

## Predigt am Reformationstag, 31. Oktober 2021 in der Zachäuskirche

Lesung des Predigttextes: Matthäus 5,1-2.4-9

Als Jesus das Volk sah, ging er auf einen Berg.

Und er setzte sich, und seine Jünger traten zu ihm.

Und er tat seinen Mund auf, lehrte sie und sprach:

Selig sind, die da Leid tragen;

denn sie sollen getröstet werden.

Selig sind die Sanftmütigen;

denn sie werden das Erdreich besitzen.

Selig sind, die da hungert und dürstet

nach der Gerechtigkeit;

denn sie sollen satt werden.

Selig sind die Barmherzigen;

denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

Selig sind, die reinen Herzens sind;

denn sie werden Gott schauen.

Selig sind, die Frieden stiften;

denn sie werden Gottes Kinder heißen.

Dunkel gekleidete Männer und Frauen gehen vorüber. Sie sagen „Beileid“ oder „es tut mir ja so leid“. Immer wieder dieselben stereotypen Worte auf der Beerdigung der Großmutter. Der junge Mann weiß kaum mehr, wie oft er die Worte gehört hat. In Gedanken ist er woanders. Bei der alten Frau, die im Grab liegt. Sie fehlt ihm jetzt schon. Er ist überrascht, wie traurig es ihn macht, seine Großmutter nie wieder zu sehen. Ihre Stimme hat er noch im Ohr, ihren süddeutschen Akzent. Und ihre Worte: „Gott hab ihn selig“. Immer wieder diese Worte, wenn sie über ihren Mann sprach, der lange vor ihr gestorben war. „Gott hab ihn selig“. Vier Worte, die zur Großmutter gehörten wie das Amen in der Kirche. Als Jugendlicher hatte er darüber gelacht. Hatte seine Großmutter in Gedanken „Oma-selig“ genannt. Heute weiß er, dass sie es mit diesem Worten sehr ernst meinte. Wenn sie von ihrem verstorbenen Mann sprach – liebevoll, als wenn sie beten würde: „Gott hab ihn selig.“ Wie schön wäre es, wenn einer der Vorübergehenden heute diese Worte sprechen würde. Es würde dem jungen Mann viel bedeuten, wenn wenigstens einer der dunkel Gekleideten sagen würde: „Gott hab sie selig, deine Großmutter“.

1.

Was, liebe Gemeinde, bedeuten diese Worte: „Gott hab sie selig“? Ist es Gott, der uns selig werden lässt? Und was bedeutet es, selig zu sein? Wo finden wir Seligkeit? Seligkeit klingt nach sattem Säugling, der selig lächelt. Aber auch nach der verstorbenen Großmutter. Wenn wir die Seligkeit verorten würden, müsste sie irgendwo zwischen Wohlergehen und Glück liegen. Oder zwischen Gottes Segen und seiner Verheißung.

Gesegnet sind die Sanftmütigen, sagt Jesus. Und gesegnet sind die Barmherzigen. Beides passt zum Seligsein. Sanftmut und Barmherzigkeit klingen nach einem Leben ohne Ärger und Stress. Eine wohltemperierte Lebensart, mehr passiv als aktiv, mehr in Moll als in Dur. Ohne Streit, Groll und Neid. Dafür sanft, barmherzig, mit sich im Reinen. Und mit einem barmherzigen Blick auf die Welt und auf alle, die in ihr leben. Es klingt ein wenig nach der gerade gestorbenen Großmutter und ihrem freundlichen, sanften Gemüt. Oder nach dem Lebensideal des Maßhaltens, das bei den alten Griechen hoch im Kurs stand und das in der Klimakrise von den Politikern gefordert wird.

In der richtigen Balance leben, von keinem zu viel und keinem zu wenig. Nicht alles besitzen wollen, sich nicht dauernd durchsetzen müssen. Nicht ständig die sozialen Netzwerke füttern. Wäre das in unserer schnelllebigen Welt mit ihrer anstrengenden, fast 24-stündigen Taktung nicht ein Sehnsuchtsort? Das Gegenteil von schneller, höher, weiter. Sondern Maß und Mitte, Muße und Ruhe. Wäre das nicht dicht dran an der Seligkeit? Selig sind die Sanftmütigen und die Barmherzigen, sagt Jesus.

2.

Wo, liebe Gemeinde, liegt die Seligkeit? Ist es wirklich dieses wohltemperierte Leben, das Jesus meint? Ein zurückhaltender Lebensstil oder eine selbstverordnete Einstellung? Oder umfasst Seligkeit nicht noch viel mehr? Jesus preist schließlich auch die selig, die reinen Herzens sind und die Frieden stiften. Schon hier zeigt sich, dass es ihm nicht darauf ankommt, dass wir wie die Stillen im Lande nur mit uns und Gott im Reinen leben. „Selig sind, die reinen Herzens sind“ lockt zunächst auf eine falsche Fährte. Weil es fast so passiv klingt wie sanftmütig und barmherzig. Aber das ist nicht das, was Jesus meint. Es müsste mit „selig sind die, deren Herzen gereinigt sind“ übersetzt werden – durchs Feuer geläutert wie Gold. Oder mithilfe von Hitze von Schlacken befreit wie Eisen. Herzen sind nicht von sich aus gut und rein. Das

reine Herz gibt es nicht ohne weiteres. Zumindest nicht von Natur aus. Im Herzen sammeln sich Verletzungen und Groll. Ein Herz ist nicht von sich aus verlässlich und treu. „Worauf du nun dein Herz hängst, das ist eigentlich dein Gott“, schreibt Luther im Großen Katechismus. Es liegt am Herzen, ob wir an Gott glauben oder einen Götzen zu Gott erheben: Erfolg, Geld, das eigene Ego oder was auch immer. Ein reines Herz zu haben, bedeutet Aufwand. Es bedeutet, den Glauben zu pflegen und loszulassen, was von Gott trennt.

Jesus preist auch nicht die Friedlichen selig, sondern die Stifter des Friedens. Also die, die sich aktiv um Frieden bemühen: die Streitschlichter, für die der Friede eine innere Mission ist. Das klingt überhaupt nicht nach Ruhe oder Rückzug. Friedensstifter gehen dorthin, wo es weh tut. Sie protestieren gegen den Missbrauch von Macht, gegen gewaltsame Unterdrückung. Friedensmissionen brauchen Kraft und Geduld. Selig sind die Friedensstifter und die reinen Herzens sind, sagt Jesus.

3.

Wo, liebe Gemeinde, liegt die Seligkeit? Und was bedeutet es, selig zu sein? Liegt die Seligkeit darin, etwas zu tun? Frieden zu stiften? Und den eigenen Glauben zu pflegen? Jesus preist auch die selig, die Leid tragen und die nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten. Also diejenigen, die trauern, wie der junge Mann, dessen Großmutter in der Zeit der Pandemie bestattet wird. Und der nicht am Sterbebett sitzen konnte, weil ihm der Zugang ins Pflegeheim verwehrt wurde. Der nicht mehr die Gelegenheit hatte, der Großmutter zu sagen, wie wichtig sie ihm ist. Jesus preist die selig, die darunter leiden, dass sie ihre letzten Wochen und Monate einsam und für sich verbringen müssen. Und er preist die selig, die ganz besonders unter der Ungerechtigkeit der Welt leiden: Die Menschen, die Afghanistan nicht mehr rechtzeitig verlassen konnten. Die Männer und Frauen, die für die ausländischen Kräfte gearbeitet haben und nun zurückbleiben. Weil die Bundesregierung die Aufnahmeliste geschlossen hat. Die Mädchen und Frauen, deren Rechte die Taliban mit Füßen treten. Solche Menschen selig zu preisen, klingt paradox, vielleicht sogar zynisch. Es sei denn, die Seligkeit, von der Jesus spricht, umfasst nicht nur diese, sondern noch eine andere Welt. Eine Welt, in der die Leidtragenden getröstet werden: Das Gottesreich, in dem die nach Gerechtigkeit Hungernden satt werden.

Was also, liebe Gemeinde, ist Seligkeit? Und wo können wir sie finden? Die Seligpreisungen lassen sich nur im Zusammenhang mit Jesus verstehen. Und mit seiner Hoffnung auf das Reich Gottes, das schon jetzt mitten unter uns ist. In Jesu Gegenwart ist die Seligkeit schon ganz da. Was er zusagt, das geschieht: Da werden getröstet, die Leid tragen. Da werden satt, die nach der Gerechtigkeit hungern. Da erfahren Zöllner und Sünder Gottes Barmherzigkeit. Sogar der Außenseiter Zachäus. Wo sich die Menschen um Jesus oder in seinem Namen versammeln, da ist er mitten unter ihnen. Und das Reich Gottes ist gegenwärtig. Noch steht die Vollendung aus. Aber wir können Gottes Liebe und Freundlichkeit schon schmecken und sehen. Genauso verhält es sich mit der Seligkeit. Jesus sagt sie uns hier und heute zu. Und darum ist sie schon jetzt lebendig. Und zugleich ist sie das Ziel, auf das wir hoffen.

Können wir etwas tun, um diesem Ziel näher zu kommen? Können wir die Seligkeit suchen? Oder können wir sie uns lediglich zusagen und schenken lassen? Kann nur Gott uns für selig halten? Im Sinne von „Gott hab uns selig“? Schwierige Fragen, auf die es schwer fällt zu antworten. Weil jede Antwort – sowohl das Ja als auch das Nein – eine Verkürzung bedeutet. Aber eines wissen wir: Wir kennen den, bei dem die Seligkeit zu finden ist: Jesus Christus, der die Sanftmütigen und Barmherzigen genauso selig nennt wie die, die Frieden stiften, reinen Herzens sind und nach der Gerechtigkeit hungern.

Schluss:

Nach der Beerdigung ist der junge Mann erleichtert. In der Predigt hat der Pastor seine Großmutter treffend beschrieben. Und die Lieder passten auch. Die Menschen, mit denen sie zu tun hatte, waren fast alle gekommen. Sie hatten sich von der Pandemie nicht abhalten lassen. Manche waren sogar noch zum Kaffee geblieben. Später geht der junge Mann noch einmal ans Grab. Es ist bedeckt mit Blumen und Kränzen. Es gibt Schleifen mit Abschiedsgrüßen und Namen. Auf einem der Kränze steht: „Gott hab sie selig“. Vier Worte, die zur Oma passen, wie eine ganze Predigt. Worte der Hoffnung. Ein Segens- und Herzenswunsch, den der junge Mann jetzt laut spricht – wie ein Gebet. In der Hoffnung, dass die Großmutter bei Gott ist, und dass sie bei ihm selig ist. Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden.

Amen.